

## Christian Wagner: Ostersonntag

### Ein Gedicht und seine Problematik im Dritten Reich

Wie die Frauen  
Zions wohl dereinst beim matten Grauen  
Jenes Trauertags beisammen standen,  
Worte nicht mehr, nur noch Tränen fanden;

So noch heute,  
Stehen als in ferne Zeit verstreute  
Bleiche Zionstöchter, Anemonen,  
In des Nordens winterlichen Zonen.

Vom Gewimmel  
Dichter Flocken ist er trüb der Himmel;  
Traurig stehen sie, die Köpfchen hängend,  
Und in Gruppen sich zusammendrängend.

Also einsam,  
Zehn und zwölf hier so leidgemeinsam,  
Da und dort verstreut auf grauer Oede,  
Weiße Tüchlein aufgebunden Jede.

Also trauernd,  
Innerlich vor Frost zusammenschauernd,  
Stehn alljährlich sie als Klagebildnis  
In des winterlichen Waldes Wildnis.



#### „Mißverständnisse“

**Mit der Glosse »Mißverständnisse« vom 7. August 1935 kämpft Dr. Owlglab (d.i. Hans Erich Blaich) für Christian Wagners Gedicht »Ostersonntag« und gegen die Angriffe wegen Wagners Formulierung »Zionstöchter«, die nach dem Abdruck des Gedichts 1935 in der „Frankfurter Zeitung“ von einigen »deutschen« Lesern erhoben wurden.**

„Als wir vor einigen Tagen im Feuilleton an den schwäbischen Dichter *Christian Wagner* erinnerten, dessen 100. Geburtstag auf den 8. August fällt, konnten wir und der Verfasser der Gedenkworte nicht ahnen, daß Wagners rührendes Anemonen-Gedicht, das bei dieser Gelegenheit abgedruckt wurde, den Anlaß zu Mißverständnissen abgeben könnte. Es ist aber doch geschehen: Man schreibt an unsere Adresse, daß die »trauernden Zionstöchter«, mit denen der Dichter die Anemonen vergleicht, in Deutschland nichts zu suchen haben und daß man sie sich verbitte. Mit Verlaub: Christian Wagner hat nicht an Jüdinnen gedacht, als er seinen »Ostersonntag« schrieb. Christian Wagner dachte an die trauernden Frauen am Grabe Jesu, an Maria, an Maria Magdalena und andere, die am Grabe Christi standen. Christian Wagner sah sie »leidgemeinsam«, »weiße Tüchlein aufgebunden Jede«, und er wagte das Bild mit der Anemone, die in Gruppen in des winterlichen Waldes Wildnis steht, auch sie mit weißen Tüchlein, auch sie in Trauer. Es ist zu glauben, daß es Wagner ferne lag, in den Anemonen echte Zionstöchter zu importieren, um damit seine Landsleute zu ärgern... Er war der Dichter der Natur, deren Blumen ihm die schönsten Gleichnisse schenkten. So wurde ihm die Tulpe zur Kalifenbraut, der Löwenzahn zur künstlichen Sonne, die Rose zum Sinnbild der Seligkeit, die Herbstzeitlose zur bleichen Sünderin, in der Narzisse sah er ein Nazarener-Mädchen, die Maiglöckchen sind ihm Chorknaben, und so erschien ihm in den Anemonen die trauernden Frauen am Grabe des Heilandes... Wie nur irgendein deutscher Dichter empfand Wagner im Kleinen das Große und den Zusammenhang des Seins, wie nur irgendein deutscher Dichter sah dieser wunderbar einfältige Mann in jedem Blumengesicht auch ein anderes, und wie irgendein Dichter fühlte er im Leben des Bauern ewige Wandlung und ewige Wiederkehr. Der Alte würde sich nicht wenig wundern, wenn er läse, die dunkle Anemone mit dem weißen Kopftüchlein sei an seinem 100. Geburtstag Grund zu öffentlicher Auseinandersetzung mit politischem Einschlag geworden, und der Dichter des Ostersonntag-Gleichnisses müsse verteidigt werden... Er verdient unser aller Liebe, und es ist wunderbar genug, daß dieser zarte Dichter der Naturverbundenheit in eine politische Diskussion gerät.

*Abgedruckt in der Jahresschrift 1982 der Christian-Wagner-Gesellschaft e.V., 1982. Wir danken für das Abdruckrecht.*